

zogen hat. Dem Vf. gebührt daher Dank und Anerkennung, desgleichen dem Collegium Carolinum, daß es in einer anspruchsvollen Form das Werk in seine Veröffentlichungen aufgenommen hat. Bei der Fülle des Stoffes wäre, im Anschluß an das Personenregister, ein Sachregister von Nutzen, auf das der Leser hier leider verzichten muß. Störend wirkt eine Reihe fehlender oder falsch gesetzter diakritischer Zeichen, besonders in den Fußnoten. Sie alle aufzuzählen, führt hier zu weit. Fußn. 106 auf S. 76 ist in der vorliegenden Zitierung unrichtig. Jan Žižka, S. 245, muß als Heerführer (statt Herrführer) erscheinen. Daß der Prager deutsche Slawist Spina, der hervorragende Editor der alttschechischen Katharinenlegende und Sachwalter der Deutschen in der ČSR bis 1938, mit dem Vornamen František (Fußn. 94, S. 173) zitiert wird, ist eine bedauerliche Tatsache. Diese hier angeführten Mängel vermögen den Wert dieses gediegenen Buches nicht zu schmälern. Bleibt nur zu hoffen, daß der junge, in Bohemica gut ausgewiesene Literaturwissenschaftler seine Forschungen auf weiteren Gebieten der tschechischen Literatur fortsetzt und veröffentlicht.

Münster i. W.

Hubert Rösel

Rudolf M. Wlaschek: Rettendorf. Geschichte eines Dorfes am Königreichwald in Nordostböhmen von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. (Wiss. Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder, H. 25.) Verlag Robert Lerche vormals Calve'sche Universitätsbuchhandlung Prag. München 1979. 178 S., 15 Abb. a. Taf. i. Anh., zahlr. Tab. i. T.

Dem vorliegenden Buch hat der Vf. einen Spruch Jakob Grimms vorangestellt: „Wer seine Heimat liebt, muß sie auch verstehen, wer sie verstehen will, muß überall in ihre Geschichte zu dringen versuchen.“ Diese Liebe zu seinem Heimatort Rettendorf und zu Böhmen spürt man aus Rudolf Wlascheks Buch von der ersten bis zur letzten Seite, und als gebürtiger Neu-Rettendorfer teile ich sie mit ihm vollauf.

Der Vf. schreibt im Vorwort (S. 7), daß er versucht habe, „den geschichtlichen Ablauf des Geschehens in diesem Dorf . . . von den ersten Quellen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts . . . möglichst objektiv und wahrheitsgetreu darzustellen“. Es muß ihm bestätigt werden, daß ihm dies vollauf gelungen ist. Sein Versuch ist eine dankenswerte Tat, die weit über die Geschichte des Waldhufendorfes hinaus paradigmatisch wirken könnte. Dem Autor kam die Kenntnis der tschechischen Sprache zugute, so daß er mühelos die sicher oft schwierigen Texte der handgeschriebenen Quellen in den tschechoslowakischen Archiven entziffern konnte. Ich glaube daher, daß auch tschechischerseits seine Chronik große Beachtung finden wird.

Mit Rettendorf zusammen abgehandelt ist die Geschichte des Nachbardörfchens Neudorf sowie des Ortsteils Neu-Rettendorf, früher zur Katastralgemeinde Königreich I. Teil gehörend, weil die drei Orte „eine topographische Einheit“ bilden und „die Beziehungen der Bewohner untereinander . . . durch verwandtschaftliche, schulische, kirchliche, berufliche und sonstige Bindungen in Vereinen und Organisationen so eng waren, daß eine gemeinsame Behandlung

unter dem Titel Geschichte von Rettendorf gerechtfertigt ist“ (S. 9). Rettendorf selbst war immer nur ein relativ kleines Bauerndorf, es besaß keine eigene Pfarrkirche, es war nie Herrschaftssitz, so daß es eine ganz unbedeutende Rolle in seiner Geschichte gespielt hat. Seine erste urkundliche Erwähnung unter dem tschechischen Namen Koczberzye geht auf das Jahr 1410 zurück im Zusammenhang mit der Nennung der Herrschaft Gradlitz, der es immer angehört hat. Bedeutung und Ansehen gewann Rettendorf erst nach der Gründung von Neu-Rettendorf 1834/36, als dort die Seidenwarenerzeugung einsetzte und die Neu-Rettendorfer Seide über Böhmen, die österreichisch-ungarische Monarchie sowie die europäischen Länder hinaus bekannt wurde.

In seiner Chronik geht W. zunächst auf den Ortsnamen von Rettendorf, den deutschen und den tschechischen (1870: Kočbeř, 1951: Kocbeře), ein, die voneinander unabhängig entstanden sind. Die deutsche Namensnennung erscheint spät (1624), 1636 tritt der Ortsname als Reuttendorff auf, was sicher an die Art der Entstehung erinnern läßt, d. h., daß er durch „Roden des Waldes“ entstanden ist. Daß die deutsche Namensnennung erst im 17. Jh. erfolgte, besagt nicht, daß der Ort bis dahin nur von tschechischsprechender Bevölkerung besiedelt war. Der Name Rettendorf muß älter sein, was die gesamte Anlage als Waldhufendorf beweist, und dieser Typus reicht in die Zeit der deutschen Kolonisation, also ins 13./14. Jh. zurück. Es gibt tschechische Stimmen, die den deutschen Ortsnamen nicht vom Verb „reuten“, sondern von „retten“ im Sinne von „bewahren“ bzw. von lat. rete, -is, n. „Netz“ herleiten möchten. Diese und andere Deutungen sind falsch und daher abzulehnen, weil sie einfach an der Entstehung des Ortsnamens vorbeigehen und die Realität der Ortsform völlig außer acht lassen, wie auch die Realprobe gar nicht herangezogen wird, die doch ganz deutlich macht, daß in dem dichten Königreichswald auf dem Wege der friedlichen Bodengewinnung durch harte Rodungsarbeit der neue, deutsche Teil des Ortes hervorgegangen ist. Der tschechische Name, wie immer er in alter Zeit gesprochen worden sein mag, ist eine Spottbezeichnung, die „Katzen- bzw. Kotzen-, Mantel-, Deckendiebe“ besagt. Spottbezeichnungen dieser Art kommen im böhmischen Raum sehr häufig vor. W. bietet des weiteren kurze Überblicke über geographische, geologische, klimatologische Erscheinungen, die Größe des Dorfes und seine Einwohnerzahl, die herrschaftlichen Verhältnisse im 14. Jh., die Hussitenkriege und deren Auswirkungen, die Familiennamen des Ortes aus dem 16. Jh., die Verhältnisse um 1600. Hier wird deutlich gemacht, wie die alten bäuerlichen Rechte zunehmender herrschaftlicher Willkür weichen mußten und die Lage der Untertanen immer drückender wurde, wie die Reformation Martin Luthers auch das ostböhmische Dörfchen erfaßt hatte, so daß es nach dem (tschechisch geschriebenen) Untertanenverzeichnis aus dem Jahre 1651 nur mehr vier Katholiken gab, und wie nach dem Dreißigjährigen Kriege die katholische Gegenreformation durchgesetzt wurde, daß, demselben Untertanenverzeichnis zufolge, in Rettendorf nur noch 54 Personen bei 19 Familien (5 Bauern, 2 Gehöfte waren zerstört, 1 Gärtler, 1 Inwohner, 8 Chalupner und vier Handwerker) den Krieg überlebt hatten. W. nimmt an, daß die genannte Personenzahl absichtlich klein gehalten worden ist, sie also nicht den Tatsachen entspricht, „vielleicht aus der Befürchtung, daß die Landesbehörden die Personenzahl als Bemessungsgrundlage für die Besteuerung verwenden könnten. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß die Herrschaft nicht noch mehr Nichtkatholiken aufweisen wollte, weil sie befürchtete, daß infolge verstärkter Zwangsmaßnahmen der Rekatholisierung eine weitere Flucht von evangelischen Untertanen [in das benachbarte Schlesien, in die Lausitz und die Mark

Brandenburg] erfolgen könnte“ (S. 59), was sicher zutrifft. S. 60—67 schöpft W. aus weiteren wichtigen Quellenwerken, den Matriken. Die erste Taufmatrik der Pfarrei Gradlitz, die mit dem Jahre 1637 beginnt und 1714 schließt, ist in deutscher Sprache abgefaßt. Ab 1686 liegen dann auch Eheschließungs- und Sterbematriken vor. Die Taufmatrik von 1637 macht die jahrhundertelange Seßhaftigkeit Rettendorfer Geschlechter deutlich: „Für mehr als 20 Rettendorfer Familien, die 1945 in Rettendorf lebten, wird durch die Taufmatrik bewiesen, daß ihre Vorfahren seit mehr als 300 Jahren in Rettendorf ansäßig waren“ (S. 66). S. 68—75 wertet W. den ersten böhmischen Kataster aus, die sog. Steuerrolle vom Jahre 1654, die tschechisch geschrieben ist. W. gebührt das Verdienst, daß er mit seinen sorgfältigen Untersuchungen die von V. Pešák im Jahre 1954 besorgte Drucklegung dieses Katasters in einigen wichtigen Passagen berichtigen konnte. S. 84—97 zieht der Vf. für die Ortsgeschichte den sog. Theresianischen Kataster, die ergiebigste und somit die wertvollste Quelle bis zum ausklingenden 18. Jh., heran. Eine aufschlußreiche Statistik wird auch aus dem „Waisen- oder Mannschaftsregister von 1741“ (S. 98—102) geboten. Daraus geht hervor, daß in Rettendorf 217 männliche und 213 weibliche Personen ansäßig waren und die Kinder bis zum 10. Lebensjahr mit 23,2 v. H. die stärkste Gruppe darstellen, daß aber nur neun Männer und drei Frauen älter waren als 50 Jahre.

Aus dem S. 103—112 beschriebenen und für die Untersuchungen herangezogenen sog. Robotverzeichnis von 1777 ergeben sich interessante Aufschlüsse über die schweren Belastungen des leibeigenen Volkes in Form der zu erbringenden Dienstleistungen. Diese wurden oft in das Unerträgliche gesteigert und willkürlich festgelegt. Was Wunder, daß es zu Bauernaufständen und Rebellionen kam, an denen auch Rettendorfer teilgenommen haben in der Hoffnung, das schwere Los abschütteln zu können. Für die Ortsgeschichte stellt auch der Josefinische Kataster aus dem Jahre 1789 eine relevante Quelle dar, weil aus ihm ebenfalls das Steuerbemessungssystem deutlich wird. Diesem Kataster zufolge gab es in Rettendorf 70 Hausnummern. Schließlich wertet W. auch die Grundbücher aus. Das älteste aus dem Jahre 1591 (für die Herrschaft Gradlitz insgesamt) ist tschechisch geschrieben und zur Gänze nicht mehr erhalten. Es zeigt die Besitzverhältnisse bis zum Jahre 1676. Das zweite Grundbuch stellt die Verhältnisse zwischen 1677 und 1717, das dritte die zwischen 1717 und 1809, das vierte die zwischen 1809 und 1852 dar. In den Grundbüchern verzeichnet sind die Hausnummern, die im Laufe der Zeit sich verändert haben. Hier fehlt m. E. ein Abschnitt, wann die Hausnummern überhaupt eingeführt wurden und wie das Verhältnis der alten zu den neuen war, damit verbindliche Aussagen für die Hof- und Hausverhältnisse abgeleitet werden können. Die weiteren Ausführungen behandeln die Geschichte Rettendorfs im späten 18. und frühen 19. Jh., die schulischen Verhältnisse auf der Grundlage der sog. Schulfassungen. S. 145—153 wird die Gründung von Neu-Rettendorf dargelegt, das zunächst eine Ansiedlung für Waldarbeiter sein sollte zur besseren Pflege und Nutzung des Königreichswaldes. Es währte jedoch nicht lange, und aus den Waldarbeitern wurden Seidenweber, nachdem im Jahre 1853 der Wiener Unternehmer J. A. Valero mit der Erzeugung von Seidenwaren begonnen hatte, deren Herstellung im gesamten östlichen Böhmen bislang unbekannt war. Mit der Auswertung des sog. Stablen Katasters aus dem Jahre 1849 für die Ortsgeschichte schließt die Reihe der von W. herangezogenen Kataster. Sehr tief-schürfend hat er die sozialen Verhältnisse herausgeschält und gezeigt, wie die bäuerliche Bevölkerung ihre tiefste Erniedrigung durch den Verfall in die

Leibeigenschaft erlitt, wie das Landvolk die Hauptlast sowohl der Steuer- als auch der Militärpflicht zu tragen hatte. Und als mit dem Bau der Seidenweberei der Industrialisierungsprozeß begann, erfuhr die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen eine unmenschliche Fortsetzung. Eine Zeittafel auf S. 166, das Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 167—172), ein Verzeichnis der Abkürzungen (S. 173), ein Personen- (S. 174 ff.) und ein Ortsregister (S. 176 f.) sowie 14 schöne Reproduktionen runden das gediegene Werk ab. Es ist zu bedauern, daß die Darstellung nicht in einem Wurf bis 1945 weitergeführt wurde. Bleibt also nur zu wünschen, daß auch dieser Teil bald noch erscheine.

Münster i. W.

Hubert Rösel

Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 24. bis 27. November 1977 und vom 20. bis 23. April 1978. Hrsg. von Karl Bosl. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum.) R. Oldenbourg Verlag. München, Wien 1979. 579 S.

Die Wahl des Gegenstands, mit dem sich das Collegium Carolinum auf zwei aufeinanderfolgenden Tagungen beschäftigt hat und deren Referate in diesem Sammelband der Öffentlichkeit vorgelegt werden, bedarf keiner Begründung: für einen Staat wie die Erste Tschechoslowakische Republik, deren parlamentarisches System für die ganze Dauer seines Bestehens — allen bösen Beispielen in ihrer Nachbarschaft zum Trotz — funktionsfähig blieb, war das Vorhandensein von politischen Parteien schlechthin konstitutiv; aber auch die programmatischen Vorstellungen und die organisatorische Gestalt dieser Parteien, die sozialen Schichten, auf deren Zustimmung und Unterstützung sie angewiesen waren, und die taktisch-pragmatischen Kriterien, nach denen sie miteinander zusammenarbeiteten oder sich gegenseitig bekämpften, waren wesentliche Elemente in der politischen Wirklichkeit dieses Staates, und eine zusammenfassend-vergleichende Untersuchung und Darstellung dieser Erscheinungen ist schon seit langem ein Desiderat unserer Wissenschaft gewesen.

Die 22 Beiträge dieses Bandes¹ sind, abgesehen von den Texten, die in die Thematik einführen oder einen Ausblick in die spätere Entwicklung bieten,

1) K. Bosl: Gesellschaft und politische Parteien in der Donaumonarchie und in den Nachfolgestaaten; R. G. Plaschka: Verhaltenskrise gegenüber dem multinationalen Staat. Tschechen und tschechische Parteien im Oktober und November 1912; F. L. Carsten: Faschistische Bewegungen in Österreich. Mit einem Vergleich zu Deutschland; H. Lemberg: Das Erbe des Liberalismus in der ČSR und die Nationaldemokratische Partei; M. K. Bachstein: Die Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern bis zum Jahre 1938; D. Brandes: Die tschechoslowakischen National-Sozialisten; W. Oschlies: Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei als politische Organisation 1920—1938; R. M. Smelser: Die Henleinpartei. Eine Deutung; E. Jahn: Die parteipolitische Vertretung der Deutschen in der Slowakei; L. Lipscher: